

Reiseführer für die Seele

Der Weg nach innen fördert das Wirken nach außen: Ein interdisziplinäres Symposium über Teresa von Avila beleuchtet „Die Seelenburg“ **VON REGINA EINIG**

Freising (DT) Im Kloster klingelt das Telefon. Der Heilige Vater ist dran. Auf die Frage der Priorin, wie die in päpstlicher Klausur lebenden Nonnen seinen Appell, an die Peripherie zu den Armen zu gehen, verstehen sollen, antwortet Papst Franziskus: „In der Zuwendung zu den Schwestern und indem Sie die Verbindung mit Gott im Gebet bewahren.“

Mit dieser Episode aus einem spanischen Karmel veranschaulichte Lydia Jiménez (Avila) am beim internationalen Symposium der Katholischen Universität Eichstätt und der Katholischen Universität Avila über die heilige Teresa von Avila (1515–1582) in Freising, wie eng Aktion und Kontemplation ineinander verschrankt sind. Es zerstreute Befürchtungen, die wissenschaftliche Beschäftigung mit der spanischen Mystik des sechzehnten Jahrhunderts sei in Zeiten bedrohlicher Brandherde und grausamer Christenverfolgungen mit einem Fragezeichen zu versehen. Interdisziplinäre Ansätze beleuchteten zeitlos aktuelle Fragen über den Zusammenhang zwischen Gebet und Werk im Geist echter Christusbefürchtungen.

Teresa von Avila verfasste 1577 in Toledo das Auftragswerk „Die Seelenburg“: ein geistlicher Reiseführer, in dem der Grundriss der Seele aufscheint. Als Leitfaden gegen Aktionismus taugt er nach wie vor: Manfred Gerwing (Eichstätt) zufolge leistet Teresa von Avila „nicht nur einen Beitrag zur Humanisierung, sondern sie weist mit ihrem Weg ins Innere einen Weg zur Überwindung der gegenwärtigen Glaubens- und Kirchenkrise. Der Weg ins Innere, den sie weist, ist zugleich ein Weg zur Gottesbegegnung“.

Teresa schrieb „Die Seelenburg“ während einer Lebenskrise. Die Gründung weiterer Klöster war ihr untersagt worden, und gesundheitliche Probleme setzten ihr zu. Im Buch selbst deutet nichts auf die deprimierenden äußeren Umstände des Jahres 1577 hin. Im Gegenteil: In bilderreicher Sprache und klarer Gedankenführung beschreibt die Verfasserin ihren geistlichen Weg als stufenweise Annäherung der Seele zu Gott. Ziel dieser Entwicklung sind keine außergewöhnlichen mystischen Erfahrungen, sondern die sogenannte mystische Vermählung, in der sich der Mensch vollkommen dem Willen Gottes überlässt. Kontemplatives Gebet bedeutete für Teresa von Avila keinen Rückzug in eine spirituelle Kuschelcke, in der es sich der Mensch mit Gott gemächlich macht. Wie ihr Mitschreiber Johannes vom Kreuz (1542–91) arbeitete und reiste sie unermüdet, um die Reform ihres Ordens voranzubringen.

Teresa von Avila habe in der „Seelenburg“ das Gebet als Antwort auf das leise Pfeifen des Hirten beschrieben, das den Menschen inmitten all seiner Beschäftigungen dazu bewegt, in sein Inneres einzutreten, unterstrich Marianne Schlosser (Wien). Mit dem Anruf Gottes werde die Priorität der Gnade schon am Beginn des Werkes deutlich. „Beten ist eine Form der Entscheidung“, unterstrich Frau Schlosser.

„Wir beten nicht so, wie eine grüne Pflanze Sauerstoff produziert, sondern wir beten, weil wir beten wollen.“ Teresa von Avila betrachte das Gebetsleben auch unter dem Aspekt, dass die Seele darin Fortschritte machen solle. Den Schlüssel dazu bildeten die Demut und die Kreuzesnachfolge. Darum distanzierte sich die Heilige aus Avila von dem in ihrer Zeit verbreiteten Verlangen nach geistlichen Erfahrungen. Die Anliegen des gekreuzigten Christus zu teilen, vor allem seinen Schmerz und seine Sorge um das Heil der anderen, galten ihr als Kennzeichen echter Nachfolge. Frau Schlosser zeigte, dass es in diesem Punkt heute nicht weniger Korrekturbedarf gibt als im sechzehnten Jahrhundert. Sie wandte sich gegen die Tendenz, geistliche Erfahrungen sehr schnell „mit fast körperlichen oder emotionalen Erfahrungen zu identifizieren“. Teresa von Avila habe in der „Seelenburg“ die notwendigen Unterscheidungen vorgenommen und vor falschen Erwartungen gewarnt. Beten lernen bedeutete für sie auch harte Arbeit an sich selbst: Ausdrücklich warnt sie ihre Mitschwesterinnen davor, sich beim Beten Wohlgefühle zu wünschen und empfindet, das Kreuz zu umfassen. Der

„Gebet als Antwort auf das leise Pfeifen des Hirten“

Ausweis der vollendeten Hingabe an den Willen Gottes bestand für Teresa darin, Gottes- und Nächstenliebe ineinander zu verschranken. Die Zeichen der Liebe verortete die Heilige vor allem im Bereich des Willens. Damit bietet sie der individualistisch ausgerichteten Moderne ein Korrektiv: Liebe sei für Teresa von Avila die größtmögliche Entschlossenheit der Seele, Gott in allem zufriedenzustellen zu wollen, ihn nicht zu beleidigen und ihn darum zu bitten, dass die Ehre seines Sohnes und das Wachstum der katholischen Kirche vorangehen, fasste Frau Schlosser zusammen.

Diesen in der „Seelenburg“ plastisch beschriebenen Entwicklungsprozess setzen Katharina Riedl, Sandra Lernbecher, Daniela Leiter und Veronika Ponzer mit bearbeiteten Fotos des Kölner Domes in einer unkonventionellen audio-visuellen Präsentation mit Text und Harfenklängen perfekt um. Licht und Schatten, mit Weichzeichner und unterschiedlichen Schärfestufen bearbeitete Aufnahmen markierten die Übergänge zwischen den einzelnen Wohnungen der „Seelenburg“.

Ebenso facettenreich zeichnete José Antonio Calvo Gómez (Avila) den historischen Boden der teresianischen Reform. Die von Avila ausgehende Reform des Karmel war nicht denkbar ohne den kulturellen und geistlichen Aufschwung des Goldenen Zeitalters, in dem sich ein Netzwerk von Heiligen und geglückten Reformbestrebungen in Kastilien ergänzte. Die Unbeschuhten Karmeliten profitierten von den von den Katholischen Königen und Kardinal Jiménez Cisneros angestoßenen Reformen und zahlreichen „heiligen Experimenten“ in mehreren Ordensgemeinschaften. Teresa von Avila war keine Einzelkämpferin, sondern fügte sich in eine Reformbewegung ein, in der Erneuerungen des Trienter Konzils teilweise schon vorweggenommen worden waren.

Vicky Wolff (Trier) schlug einen Bogen von der „Seelenburg“ zu Edith Steins Überlegungen zu Teresas Werk unter anthropologischen Gesichtspunkten: Sowohl Teresa



Weder Spaziergang noch wonnevolle Andacht: Teresa von Avila war davon überzeugt, dass Gott von ihr Werke wollte. Die Statue zeigt sie vor dem Mönchsbergschloss in Avila, in dem sie die ersten Schwestern für ihre Ordensreform gewann. Foto: reg

von Avila als auch moderne Autoren gingen nach Frau Ranffs Darstellung davon aus, dass der Mensch erst in den Besitz seiner Seele gelangen müsse, denn er neige dazu, sich in Äußerlichkeiten zu verlieren. Edith Stein sah jedoch auch Wege außerhalb des Gebets als Möglichkeit, wie der Mensch seiner eigenen Innerlichkeit begegnen könne: Begegnungen mit anderen Menschen, die Pubertät und die wissenschaftliche Psychologie. Der Philosophin gingen vor allem die von Teresa von Avila offen gelassenen anthropologischen Fragen in der „Seelenburg“ nach, etwa die inhaltliche und formale Unterscheidung zwischen Geist und Seele. Die Seele sei „das Verborgene, Ungestaltete“ während der Geist „das frei ausströmende, offenbare Leben ist“ schrieb sie nach ihrem Eintritt in den Karmel. Ranff wies aber auch auf eine wesentliche Gemeinsamkeit zwischen beiden Frauen hin: Der Umgang mit dem Glauben gleichsam mit allen Seelenkräften verbinde Edith Stein und Teresa von Avila. Als Schwester Benedicta a Cruce auf dem Weg nach Auschwitz durch ihre Hilfsbereitschaft gegenüber den Mitgefangenen und ihre Gelassenheit auffiel, bekräftigte sie mit ihrem Lebenszeugnis die Praxistauglichkeit der in der „Seelenburg“ beschriebenen Erfahrungen Teresas von Avila: Wer das Kreuz im Gebet bejaht, ist bei Gott geboren: Ein Brief Edith Steins an die Priorin des Kölner

Augen gehabt. In ihrer Mystik besteht darum „keineswegs die Gefahr, dass der Mensch Gottes Allmacht auf sich überträgt“. Mehr noch: Teresas Weg zur Vollkommenheit könne man als „gute Ergänzung zur neustamentlichen Vollkommenheitsvorstellung betrachten“. Vollkommen im Sinne Jesu ist, wer den Willen Gottes erfüllt. Was Teresa nur andeute, werde im Neuen Testament genauer entfaltet, nämlich die praktischen Konsequenzen aus der Sehnsucht nach Vollkommenheit. Teresa Ausführungen, so Wehr, könne man auch betrachten als eine Übertragung des neustamentlichen Bildes von Gott und Mensch und deren Verhältnis zueinander in eine andere neuzeitliche Denkwelt: Der Weg nach innen und das Wirken nach außen seien für das Leben des Christen „zwei notwendige Entfaltungen der Nachfolge Jesu“.

Der teresianische Katholizismus sei auch eine Botschaft der Hoffnung, unterstrich Lydia Jiménez (Avila). Angesichts des ihr voll bewussten Dramas der menschlichen Sünde stellte sich die Heilige dem Kampf und entging den Ängsten Luthers, die noch Jahrhunderte später bei Kierkegaard spürbar seien. „Die ‚Seelenburg‘ ist zugleich eine Festung, ihre Waffe ist das Kreuz“ so Jiménez. Teresa von Avila habe die Gefahren erkannt, die dem geistlichen Leben auch heute drohen: Verbürgerlichung und laues Mittelmaß. Fallstricke, denen sie selbst auch durch intensive Lektüre vorzubeugen wusste. Schlüssig war es, dass Christoph Ohly (Trier) das teresianische Erbe für Weltpriester heute in der Trias Gebet – Gehorsam – Liebe zusammenfasste.

Asunción Aguirrezábal de Antofanaz (Bilbao) und Beatriz de Ancos Morales (Valencia) warfen Streiflichter auf kulturelle und sprachliche Aspekte der „Seelenburg“. Teresas außerordentliche Kommunikationsfähigkeit führten sie auf mehrere Umstände zurück: Zwar besaß die Heilige keine Studien, kannte aber die geistlichen Klassiker. Mystische Erfahrungen in der Sprache des Volkes zu veranschaulichen – dieser Spagat gelang ihr in der „Seelenburg“ in Vollendung. Ein vom Publikum lebhaft aufgenommener Exkurs verglich Teresas bildreiche Sprache der „Seelenburg“ mit Franz Kafkas Metaphern in „Das Schloss“.

Die Debatte zeigte, dass das Werk der Kirchenlehrerin noch Stoff für viele wissenschaftliche Arbeiten bietet: Ein Forschungsdesiderat wäre, alle Stellen zu bewerten, an denen sich Edith Stein in ihren Werken auf Teresa von Avila bezieht. Auch der Einfluss der spätmittelalterlichen „devotio moderna“ auf die Heilige verdiente es, noch näher unter die akademische Lupe genommen zu werden. Dass die kommentierte Übersetzung der Werke Teresas von Avila von Ulrich Dobhan OCD und Elisabeth Peters OCD ins Deutsche zu wünschen übrig lässt, wurde ebenfalls deutlich. Spanische Muttersprachler und Kenner der Originaltexte lehnten es ab, bei einzelnen Zitaten von einer captatio benevolentiae der Verfasserin oder einem Einfluss islamischer Mystik auszugehen. Das überwiegend junge Publikum des gelungenen Symposiums lässt auf Umsetzung hoffen. 2015 befassen sich die Katholische Universität Eichstätt und die Katholische Universität Avila bei ihrem dritten gemeinsamen Kongress zum 500. Geburtstag der Kirchenlehrerin mit dem Thema „Die heilige Teresa von Avila – Lehrmeisterin auf dem Weg des Lebens“.

Karmel aus dem Sammellager bestätigt das in Kürze: „Konnte herrlich beten“.

Mit solchem inneren Frieden seinen Mördern entgegenzureisen darf als Ausnahmefall menschlicher und geistlicher Reife gelten und verdient Aufmerksamkeit, zumal sich der Begriff der Mystik in der Öffentlichkeit durch gewalttätige Extremisten verunstaltet. Lothar Wehr (Universität Eichstätt) zitierte den evangelischen Theologen Friedrich Wilhelm Graf. Dieser hatte in einem Zeitungsartikel über Religion und Gewalt die mystische Erfahrung von der Einheit mit Gott in die Nähe der Gotteserfahrung religiöser Fanatiker wie der Vertreter des „Islamischen Staates“ gerückt. Abgesehen davon, dass die „Mahnung zur Leidensbereitschaft das Christentum von anderen Religionen unterscheidet und es vor dem Abgleiten in Gewaltverherrlichung bewahrt“ wie Wehr ausführte, rückt auch die Lektüre der „Seelenburg“ solche Vorurteile zurecht: Teresas Sorge um das Seelenheil der anderen schloss auch Lutheraner und Mauren ein. Auch in dieser Hinsicht war sie eine geistliche Mutter.

Wehr zeigte auf, dass Teresa von Avila sich ganz im Rahmen neustamentlicher Vorstellung vom Verhältnis des Menschen zu Gott bewegt habe. Nächstenliebe sei bei ihr Ausfluss einer engen Gottesliebe gewesen. Auch habe die Karmelitin den Abstand des Menschen zu Gott immer bewusst vor